

Pfarrerin Monika Renninger
 Gottesdienst Hospitalkirche am 05. Februar 2023, Septuagesimae
 Predigttext: Mt.9,9-13

*Irgendwann dienstags geht das Telefon
 Und gleichzeitig klingelt es und einer schiebt ne Zeitung
 Unter der Tür durch, alle warten auf das Neue, das nicht kommt
 Oder bereits vergessen ist,
 das Buch ist gelesen,
 alles ist ein wenig weitergegangen,
 im Kino, im Leben,
 irgendwo.
 Und Gott geht unerkannt nachhause,
 duzt die Sünder und betritt menschenscheu das Paradies.
 (Wolf Wondratschek, geb. 1947)*

Diese lyrische Miniatur von Wolf Wondratschek, Zeitgenosse und Lyriker – einige seiner Texte sind von zeitgenössischen Komponisten wie Wolfgang Rihm vertont – findet in lakonischen, unaufgeregten Alltagsbeobachtungen zu einer Formulierung, die uns mitnimmt auf den Gedankenweg zum Predigttext heute aus dem Matthäusevangelium:

*alles ist ein wenig weitergegangen,
 im Kino, im Leben,
 irgendwo.
 Und Gott geht unerkannt nachhause,
 duzt die Sünder und betritt menschenscheu das Paradies.*

Vom Wirken Jesu wird im Matthäusevangelium erzählt (Mt.9,9-13):

*9 Und als Jesus (von dort) von Kapernaum wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und der stand auf und folgte ihm.
 10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.
 11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?
 12 Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.
 13 Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): "Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer." Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. (Mt.9,9-13)*

Das Matthäusevangelium berichtet von einer großen Anziehungskraft Jesu – er heilt, er tröstet, er wirkt Wunderbares, er ermutigt zu einem großen Aufbruch des Glaubens und der Hoffnung. Jesus sammelt Menschen ein für das Gottesreich. Hier den Matthäus, der am Zoll sitzt; und weitere. Er sammelt solche, die Sünder genannt werden. Und er sammelt seine pharisäischen Glaubens- und Streitgenossen.

*Und Gott geht unerkannt nachhause,
 duzt die Sünder und betritt menschenscheu das Paradies.*

Ich habe ein Bild vor Augen: Am vergangenen Sonntag war ich als Gottesdienstbesucherin in der Leonhardskirche bei der Vesperkirche. An den Tischen sassen Menschen, die sich wohl selbst, und die gewiss von der Gesellschaft zu den Kranken, Schwachen, den Ausgegrenzten und den Nicht-Zurecht-Kommern gezählt werden. Dazwischen ein paar Menschen wie ich, die sich zu denen zählen sollten, die Jesus „die Starken“ nennt. Die klarkommen mit ihrem Leben, die ihr Auskommen haben, Freundschaften und Beziehungen, die sie halten und tragen, denen es gut geht und deren Beschwerden denen, die dort in der

Mehrzahl sind, vergleichsweise klein und künstlich und wohl manchmal auch larmoyant vorkommen. Der Predigt ging ein Beitrag von einer Frau voraus, die selbst in der Armut- und Krankheitsfalle steckt, die Menschen an den Rand der starken Gesellschaft schiebt. Sie hat sich bedankt bei denen, die die Not lindern helfen wie zur Zeit in der Vesperkirche. Aber hat auch sehr klar gesagt: Das reicht nicht. Unser Sozialstaat ist in der Pflicht, für das Auskommen einer jeden und eines jeden zu sorgen, das ist ein Menschenrecht: Wohnung, Medizin, finanzielle Unterstützung für die, die sich aus eigener Kraft nicht ernähren können, geschweige denn am gesellschaftlichen Austausch beteiligen können. Wie auch immer das so gekommen ist, durch Schicksalsschläge oder Krankheiten oder schlicht Verzweiflung über das Leben und was es einem abfordert.

*Und Gott geht unerkannt nachhause,
duzt die Sünder und betritt menschenscheu das Paradies.*

Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. (Mt.9,10)

Die Vesperkirche ist für die Gäste wie auch für die Mithelfenden so ein gemeinsamer Tisch auf Zeit. Gott sei Dank haben wir das hier. Aber es entlässt uns nicht aus der Christen- und Bürgerpflicht, grundsätzlich für eine gerechtere Verteilung der Mittel und Möglichkeiten Sorge zu tragen.

Wir sagen oft genug: Wer gut ausgebildet ist und wer viel weiß, hat die besten Voraussetzungen, es in unserer Gesellschaft zu etwas zu bringen. Das macht Menschen stark und hält sie geistig und seelisch gesund. Es ist keine Frage, dass wir das brauchen, und dass wir uns daran freuen können und sollen, wenn wir uns Wissen und Bildung so gut uns möglich angeeignet haben. Deshalb transportieren Entwicklungsgesellschaften und Diakonische Projekte genau dieses in die Länder, in denen Menschen in Armut und in Abhängigkeit von Hilfe von außen leben. Aber steht und fällt unser Leben und die Wertschätzung unserer Person damit, dass wir gut ausgebildet sind? Was ist mit Menschen, denen die Voraussetzungen dafür fehlen? Die krank oder dement werden?

Auch die Starken machen die Erfahrung, dass das Wissen und Können an Grenzen stossen. Gott sei Dank wissen wir so viel. Impfstoffe werden entwickelt, Medikamente für Krebstherapien und vieles mehr. Aber mit diesen Forschungen erweitern wir auch das Wissen darüber, wie man Waffen und biologische Kampfstoffe herstellt, wie man Kommunikationswege erzeugt, die mit Wellen, Sonden und Satelliten die Welt überziehen und über die man Informationen streuen und manipulieren kann, und wie man Künstliche Intelligenz einsetzt, um Texte zu verfassen, die nur scheinbar das Produkt eigener Gedanken sind. Ja, Wir wissen viel und werden immer mehr wissen. Aber wer sorgt dafür, dass das alles weise und zum Wohl der Menschen eingesetzt wird?

Wir brauchen Jesu barmherziges Mit-uns-am-Tisch-des-Wissens-Sitzen, und wir brauchen Gottes Geist, der uns in diesen Fragen leitet.

Jede und jeder will zu den Starken gehören. Wer wünscht sich und anderen nicht Stärke und Kraft, das Leben und seine Herausforderungen zu bewältigen? Unser Alltag verlangt ein hohes Maß an geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit. Wir müssen fit bleiben, sagen wir manchmal. Und deshalb trainieren vernünftige Menschen ihre Leistungskraft, machen Sport, leben gesund, achten auf ein ausgewogenes Essen, pflegen sich. Wer nachlässig mit seinem Körper umgeht ist nicht nur kurzsichtig, sondern vernachlässigt eine Gottesgabe, das Wunderwerk unseres Körpers mit all seinen Fähigkeiten und seiner Schönheit.

Wenn das „Fit-Bleiben-Müssen“ jedoch mit verbissenem Eifer betrieben und der Körper zu einer Ikone hochstilisiert wird, dann wird das alles fragwürdig. Ganz gewiss ist körperliche und geistige Leistungsfähigkeit ein hohes Gut, das wir wertschätzen sollen. Aber unsere

Selbstachtung und die Achtung anderer darauf aufbauen? Dann sollte man nicht krank und auch nicht älter werden. Denn was gilt man dann noch bei sich selbst und bei anderen, wenn nur oder fast nur das zählt?

Wir brauchen Jesu barmherziges Mit-uns-am-Tisch-des-Starkseins-Sitzen, und wir brauchen Gottes Geist, der uns in diesen Fragen leitet.

Schließlich: Wir können uns nicht aus dem Reichtum herausreden, sagen, dass materielle Güter und Ressourcen nur persönlicher Gewinn seien und nur die Reichen damit schuld an der ungerechten Verteilung sind. Denn was ist mit dem Reichtum von Ressourcen, die wir hier zur Verfügung haben und andere nicht? Wenn wir einfach immer weiter aus dem Vollen schöpfen, weil wir es ja haben, wie soll es dann mit uns und der Welt weiter gehen?

Wir brauchen Jesu barmherziges Mit-uns-am-Tisch-des-Reichtums-Sitzen, und wir brauchen Gottes Geist, der uns in diesen Fragen leitet.

Wo eine Gesellschaft Barmherzigkeit und Nächstenliebe und Solidarität in den Mittelpunkt stellt; wo sie für das Recht auf Rechte sorgt, unabhängig von der Stärke, der Durchsetzungskraft, der Bildung der Person; wo sie materielle Ungerechtigkeit auszugleichen versucht: Da behält sie die im Blick, die über weniger verfügen.

Solidarität, Recht, Gerechtigkeit: Diese Grundwerte gehören zum Sozialstaat und zur Demokratie. Wir alle brauchen sie. Als Christen sagen wir: Wir nehmen unsere Inspiration, unsere Kraft und unser Engagement aus der Überzeugung: Wenn wir uns mit dafür einsetzen, dann gehen wir in den Fußspuren Jesu, der uns Gott zeigt und Barmherzigkeit lebt und für Recht und Gerechtigkeit einsteht, Jesus, der mit uns Schwachen und Starken am Tisch sitzt.

Der Schweizer Theologe und Lyriker Kurt Marti sagt es so:

*jesus
mit einer schar von freunden (freundinnen auch)
durch galiläas dörfer und städte ziehend
hat er kranke geheilt und geschichten erzählt
von der weltleidenschaft des ewigen gottes*

*privilegien der klasse der bildung galten ihm nichts
zu seinem umgang zählten tagelöhner und zöllner
wo mangel sich zeigte an nahrung oder getränk
teilte er fische brot und wein aus für viele*

...

*und also erzählen wir weiter von ihm
die geschichten seiner rebellischen liebe
die uns auferwecken vom täglichen tod –
und vor uns bleibt: was möglich noch wär.
(Kurt Marti, 1921-2017)*

Amen.